

KYRA GROH

*Gar*  
kein Plan  
ist  
auch  
eine  
Lösung



um mich um A Galaxy of Mine zu kümmern. Dass er uns auf diese Weise etwas Zweisamkeit verschafft, hätte ich nie gedacht. Das sieht ihm gar nicht ähnlich!

»Nu mach es doch nicht so spannend«, kichere ich und reibe aufgeregt mit beiden Daumen über seine Handflächen.

»Mara«, sagt Sebastian bedächtig. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich denken, mein Verlobter ist im Begriff, mir schon wieder einen Antrag zu machen. »Ich trenne mich von dir.«

# Plan C: Ein perfektes Zuhause



»WAS?«, bringe ich heraus, meine Stimme irgendwo zwischen Albernheit und Schock.

»Ich trenne mich von dir.«

»Nein, nein, nein«, stammele ich. Ich muss es wirklich nicht noch einmal hören!

»Ich hab dich schon verstanden, aber was zur Hölle soll das? Soll das ein Witz sein? Das ist echt nicht komisch!«

»Nein, Mara. Ich trenne mich von dir!«

Der Satz kommt beim dritten Mal endlich in meinem Hirn an. Wieso sagt er das? Weshalb bekomme ich keine Einleitung? Eine Art Rückblick, wie bei Netflix? Ein »Was bisher geschah ...«?

Ich halte ihm den ausgestreckten Zeigefinger vor die Lippen, weil Sebastian dazu ansetzt, den Satz ein viertes Mal zu wiederholen. »Ist das dein Ernst?«

Sebastian lässt meine Hände fallen und hebt die Schultern. »Ich bin nicht glücklich.«

»Du bist ... nicht glücklich?« Ich werfe den Kopf nach hinten und schüttele ihn, als hätten mich nervöse Zuckungen befallen.

Moment. Nein. Nein. Wo ist mein Wochenende im Wellnesshotel? Wo ist der winzige Bademantel für den Hund?

»Das ist wirklich nicht lustig«, sage ich noch einmal.

»Ich weiß, Mara, das ist nicht lustig«, echot er meine Worte.

Meine Pupillen sausen von links nach rechts und wieder zurück. Ein kleiner Teil von mir rechnet damit, dass gleich das Kamerateam eines Privatsenders hinter den Vorhängen hervorspringt. Ein Trash-TV-Host würde eintreten, Vera Int-Veen vielleicht oder wer auch immer dieser Tage *Bauer sucht Frau* moderiert, und stolz verkünden, dass ich der erste Gast ihrer neuen Versteckte-Kamera-Show sei.

Doch nichts dergleichen passiert. Die Vorhänge sind weiß und durchscheinend, kein Kamerateam lauert dahinter und überhaupt sind das die beschissensten Vorhänge

der Welt. Sie machen einen Scheißjob als Vorhänge, weil sie nix verhängen, unser Schlafzimmer ist immer glockenhell, und ich merke plötzlich, dass ich deswegen wohl seit vier Jahren nicht mehr richtig durchgeschlafen habe und dass ich diese verfluchten Vorhänge hasse.

Niemals hätte ich mir träumen lassen, dass ich mir mal Vera Int-Veen ins Schlafzimmer wünschen würde. Aber hier steh ich nun, gänzlich Vera-los, verteufle die Gardinen, die Sebastian ausgesucht hat, und versuche mir einen Reim auf seine Worte zu machen.

»Was soll das?«, frage ich, meine Stimme nun deutlich schneidender und verzweifelter.

»Ich weiß, das kommt jetzt überraschend.«

»ÜBERRASCHEND?« Aus einem Reflex heraus deute ich auf den Flyer auf dem Boden und kreische: »Dass du dich neuerdings für Nadelbehandlungen interessierst – DAS kam überraschend. Das hier ist doch einfach nur lächerlich. Was soll das?«, frage ich noch einmal. Ich werde panisch. Der Teil in mir, der immer alles gerade richten will, meldet sich zu Wort. Der Teil, der morgens Alex' Hasspostings löscht, der sämtliche reinweißen Einrichtungsgegenstände geduldet und sich damit abgefunden hat, niemals ein Haustier zu besitzen. Der Teil, der stolz war, als meine Eltern Sebastian zum ersten Mal als einen »feinen Kerl« bezeichnet haben, der Teil, der sich mit achtzehn für BWL eingeschrieben hat und der immer erst mal ruhig bis zehn zählt, wenn meine Chefin wieder einen Anfall hat. Dieser Teil weiß plötzlich nicht mehr, wie er diese verrutschte Szene meines Lebens wieder ins Lot bringen kann.

Denn Sebastian nimmt seine Aussage nicht zurück. Im Gegenteil. In seinem Blick manifestiert sich eine Gewissheit, die ich jahrelang nicht an ihm gesehen habe. Nicht mal, als er mir einen Heiratsantrag gemacht hat. *Einen Heiratsantrag ...*

»Wir sind verlobt!«, stoße ich hervor.

»Ich möchte die Verlobung lösen.«

Er sagt all diese Dinge, als hätte er sie auswendig gelernt. Als hätte er sich Karteikarten geschrieben und in die Hosentasche gesteckt, für den Fall, dass er seinen Text vergisst. Dies ist keine Trennung. Dies ist eine PowerPoint-Präsentation.

»Und ich möchte, dass du aufhörst, so eine Scheiße zu reden!«

»Jetzt sei doch nicht so vulgär, Mara. Du weißt, ich mag das nicht!«

Ich reiße die Augen auf. »Na und?? Ich mag dieses Kofferset nicht! Silberne Hartschalen!? Sind wir Drogendealer oder was?«

»Mara! Die sind von Rimowa!«, stößt Sebastian aus, als hätte ich soeben eine Majestätsbeleidigung begangen.

»Okay.« Ich atme tief ein und durch den Mund aus. Ich bekomme das hin. Es gibt eine Lösung. Reden müssen wir. Einfach nur reden. Vermutlich ist das eine Art Midlifecrisis. Sebastian ist siebenunddreißig – das mal zwei ... das ist vierundsiebzig. Mit vierundsiebzig kann man durchaus das Zeitliche segnen. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass Sebastian sich im Moment in der Mitte seines Lebens und in der damit einhergehenden Krise befindet.

Unwillkürlich wandert mein Blick zu dem Brillanten an meinem Ringfinger.

Sebastian ist der Typ, der einer Frau einen kostspieligen Brilli an den Finger steckt, nicht der Typ, der aus einer Laune heraus alles hinschmeißt.

»Sebastian, wir sind verlobt«, sage ich noch einmal.

»Wie gesagt. Ich verstehe, dass dies die Sache etwas schwerer macht. Aber das Ganze erhöht auch die Dringlichkeit, wenn du verstehst, was ich meine.“

»Nein.« Ich schüttele mit zusammengepressten Lippen den Kopf.

Sebastian blinzelt. »Was, nein?«

»Nein, ich verstehe die Dringlichkeit nicht. Ich verstehe gar nichts von dem, was du hier sagst.«

Sebastian greift sich an die Nasenwurzel und kneift die Lider so streng zusammen, als müsse er hier gerade einer begriffsstutzigen Vierjährigen erklären, was zwei plus zwei ergibt. »Ich wollte dir die Sache eigentlich nicht unnötig schwer machen.«

»Welche Sache?“ Meine Stimme bricht mitten in der Frage ein und wird zu einem hohen Kieksen. »Es gibt keine Sache! Wir haben heute Morgen noch ganz normal Tschüss gesagt und uns zum Abschied geküsst.«

Sebastian rauft sich die Designerfrisur. Sein Verzweiflungslevel ist also bei Frisurenmord angekommen. Deutlicher könnte er es mir kaum machen, dass ihm das hier bitterernst ist.

»Mara, Maaaara.« Okay, lang gezogene Silben. Sebastian spricht nun endgültig mit mir, als wäre ich bestenfalls im Vorschulalter. »Ich wollte es wirklich kurz und schmerzlos halten.«

»Nach acht Jahren hat man kein Anrecht auf kurz und schmerzlos.“ Ich verschränke die Arme vor der Brust. Ich bebe innerlich, weil ich merke, wie mir die Situation entgleitet. Der Zynismus und die angriffslustigen Sprüche – alles Anzeichen für meine blanke Verzweiflung.

»Mara, ich liebe dich nicht mehr.« Ein Satz wie ein Peitschenhieb. »Ich liebe eine andere Frau.« Ein zweiter Hieb, diesmal noch fester. »Ich habe sie vor einigen Monaten kennengelernt und ich will mit ihr zusammen sein.«

»Du hast ... du liebst ... Moment mal?! Schläfst du mit einer anderen? Hast du ... hast du dir das alles aufgeschrieben? Seit wann planst du das hier?« Ich bin zu fassungslos, um die Fassung noch zu verlieren. Ich bin ein wankender Körper in unserem Schlafzimmer, zwischen weißen Flatterstoffen und silbernen Drogenkoffern.

»Es war ein spontaner Entschluss. Als ich heute Morgen aus dem Haus gegangen bin, wusste ich plötzlich, was wirklich wichtig ist.«

»WAS WIRKLICH WICHTIG IST?“ Ich explodierte. »Was zum Teufel ist passiert, als du aus dem Haus gegangen bist? Bist du auf den Kopf gefallen?«

»Mara, bitte. Dieser Zynismus bringt uns doch ...«

»OH DOCH, MICH BRINGT DAS WEITER.« Ich stampfe mit dem Fuß auf.

»Ich werde dir ein paar Tage Zeit allein hier in der Wohnung geben«, eröffnet Sebastian mir, ohne meinem Wutanfall auch nur das kleinste Fünkchen Aufmerksamkeit zu zollen. Das macht mich noch wütender. Er respektiert mich nicht. »Während ich weg bin, kannst du dich um alles kümmern.«

»Um was kümmern?«

»Na, um deinen Auszug. Hier kannst du nach unserer Trennung ja nicht bleiben. Das wäre nicht gut.«

*Nach unserer Trennung* – er lässt es klingen, als läge dieses Ereignis drei Monate in der Vergangenheit.

»Du kannst mich doch nicht vor die Tür setzen, nur weil du heute Morgen beschlossen hast, dass du ... Also, dass wir ...« Mir wird klar: Er hat es nicht spontan beschlossen. Seine Aussage klingt, als betrüge er mich bereits seit Wochen, seit Monaten vielleicht. So eine Entscheidung fällt man nicht spontan. Ein Mann, der fremdgeht, weiß vom ersten Mal an, ob er es in der Absicht tut, seine Beziehung zu beenden, oder ob er nur eine nette Geschichte nebenbei sucht. »Ich ...« Ich kann meine Gefühle nicht in Worte fassen. Und so rutscht mir nur ein Ausdruck blanker Verzweiflung heraus: »Wo soll ich denn hin?«

»Vielleicht zu deinen Eltern.« Sebastian weiß genauso gut wie ich, dass ich es nicht einen Tag bei meinen Eltern aushalte. Nachdem sie mir praktisch meine Jugend ruiniert haben, reicht es mir schon, einmal die Woche mit ihnen zu telefonieren. »Oder zu einer Freundin. Wir brauchen nur jetzt eine räumliche Trennung.«

Wir ...? Er! Er braucht das!

»Hast du mir etwa schon meine Koffer gepackt?«, dämmert es mir schlagartig.

»Ich habe sie lediglich schon mal aus dem Keller geholt. Ich muss ja auch einen mitnehmen. Hör zu, du hast alle Zeit der Welt, deine Sachen zu packen. Ich komme nächste Woche wieder hierher.«